

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

19.3.1884 (No. 34)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940282](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940282)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

№ 34.

Oldenburg, Mittwoch, den 19. März.

1884.

Bericht über die Volksversammlung

am Sonnabend, den 15. März, im grauen Hof.

Die auf vorigen Sonnabend Abend nach dem Ganchose „Zum Grauen Hof“ einberufene **Volksversammlung** war ungemein stark besucht. Die Erschienenen zählten nach Hunderten. Die Versammlung war bekanntlich aus der Initiative des „Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ hervorgegangen und hatten sieben weitere Vereine ihre Mitglieder zur Theilnahme an dieser Versammlung eingeladen. Herr Bankdirektor Thora de, mit dem Vorsitz beauftragt, sprach seine herzliche Freude über die starke Theilnahme aus, es sei das hoffentlich ein Beweis, daß die Bestrebungen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke im Volke bereits Boden gefunden hätten. In ausführlichster, gewandter und sehr ansprechender Weise entwickelte Herr Thora de nun nochmals das Programm des genannten Vereins, erläuterte, welche Umstände denselben ins Leben gerufen hätten, und was die Ziele desselben seien. Wir haben uns nun so wiederholt mit diesem Thema beschäftigt, beispielsweise in einem ausführlichen Referate in unserer Nummer 22 vom 20. Febr. d. J. unsern Lesern über die Sitzung des Vereins vom 17. Februar Bericht erstattet, daß wir zunächst auf denselben verweisen wollen. Daß Herr Thora de für nothwendig erachtete, im Großen und Ganzen in der Sonnabends-Versammlung nochmals dieselben Ausführungen zu geben, wie in der Sitzung vom 17. Februar, war dadurch bedingt, daß das Publikum am Sonnabend fast durchweg ein anderes war, wie das in der vorerwähnten Versammlung. Die Versammlung am Sonnabend war mit verschwindenden Ausnahmen von der arbeitenden Klasse besucht. Gerade mit Rücksicht hierauf griff Herr Thora de, nachdem er die Bestrebungen des Vereins erläutert hatte, wie man zu sagen pflegt, den Stier bei den Hörnern an, indem er die Frage aufwarf, die gerade, wenn nicht offen dargelegt, Bedenken gegen die Bestrebungen des Vereins in Arbeiterkreisen hervorrufen könnte, die Frage nämlich: „Warum bekämpft der „Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke“ vor Allem und in erster Linie übermäßigen Branntweingenuß, warum nicht mit denselben Waffen den übermäßigen Genuß von Bier und Wein?“ Die Antwort war offen und ehrlich, klar und deutlich. Herr Thora de führte aus: Der übermäßige Genuß von Wein und Bier sei eben so verderblich und eben so entschieden zu bekämpfen, wie der übermäßige Branntweingenuß. Dennoch seien die unausbleiblichen Folgen des letzteren weit schrecklicher und verheerender. Bier und Wein sei in der Regel das Getränk der besser situirten, Branntwein fast ausschließlich das der ärmeren Classen. Während erstere meistens im Stande seien, die durch etwa übermäßigen Genuß von Wein und Bier angegriffenen und erschöpften Kräfte durch bessere

häusliche Pflege, durch kräftigere Kost zu ersetzen, falle dies bei der ärmeren Classe fast ganz weg. Gerade die unzureichende Nahrung, die Letztere häufig in den Familien erhalten, sei ebenso häufig die traurige Veranlassung, daß diese Leute, in der irrigen Meinung, sich zu stärken, dem Branntwein verfielen. Die furchtbaren Folgen, als da seien: völlige Zerrüttung der Gesundheit, häusliches Elend, Zwistigkeiten, Verbrechen, die ins Zuchthaus führten, machten sich daher gerade in so erschreckender Weise bemerkbar. Nachdem Herr Thora de noch viel interessantes statistisches Material gegeben hatte, und durch seine vortrefflichen Ausführungen durch lauten Beifall der Anwesenden ausgezeichnet worden war, ergriff Herr Medicinalrath Dr. Theobald das Wort. Derselbe bat zunächst, in ihm keinen so vortrefflichen Redner zu erwarten, als welcher Herr Thora de sich wieder documentirt habe und begann dann seinen reichlich 1stündigen ebenso lehrreichen wie interessanten Vortrag. Herr Dr. Theobald bekämpfte zunächst die in Volkskreisen wohl weit verbreitete irrige Meinung, welche den Branntwein als Stärkungsmittel betrachte. Es könne allerdings dem Arbeiter, dessen Kräfte bei anstrengendem Tagesdienst zu ermatten drohen, für den Augenblick ein Schluck Branntwein dienlich sein und verleihe ihm scheinbar neue Kraft, die schwere Arbeit beenden zu können. Nach der Arbeit aber erfolge dann ein so stärkerer Rückschlag, eine desto größere Ermattung. Es sei das etwa zu vergleichen mit dem Zustand des Patienten, welchem der Arzt in besonderen Fällen, um für den Augenblick die gesunkenen Kräfte des Kranken neu zu beleben, ihm neuen Muth einzufößen, scheinbares Wohlbefinden für den Augenblick hervorzurufen, als Medicament eine Dosis Gift, beispielsweise Morphin-Einspritzungen, verordnet habe. Der Branntwein sei gleichfalls ein solches Gift, also kein Stärkungsmittel, sondern ein Narkotikum. Der Herr Redner wies nun nach, welche unheiligen Folgen dieser fortwährende Genuß des Giftes auf den Körper habe, in welcher Weise die einzelnen Körpertheile angegriffen würden. Das erste Warnungssignal, und zwar ein recht eindringliches für denjenigen, der im Uebermaße dem Genuße geistiger Getränke fröhne, sei gegeben, wenn das Morgenbrod nicht mehr munden wolle, dann sei bereits der Magen angegriffen. Weiter entwickle sich die Krankheit durch den Körper, das Blut werde ungesund, verdicke sich, Nieren und Herz würden in Mitleidenschaft gezogen, die Arbeits- und Willenskraft des Kranken werde beschränkt, gleichwohl erscheine der Kranke in diesem Zustande für den Laien häufig als ein Bild des Lebens, blühend und kräftig, da die regelmäßige Einführung des genannten Giftes in den Körper die Fettbildung befördere. Der Arzt lasse sich jedoch über den Zustand des Kranken nicht täuschen. Sei erst das Gehirn angegriffen, so ende die Krankheit im Delirium, im Irnsinn. Der Herr Redner gab viel interessantes, statistisches Material aus Krankenhäusern, Irrenanstalten, Gefängnissen, Zuchthäusern und

Correctionshäusern, in welchen die erschrecklichen Zahlen, die furchtbaren Procentsätze, Zeugniß ablegen von den verheerenden Folgen der Branntweinsucht. In gleich entschiedener Weise bekämpfte Herr Doctor Theobald jedoch den Uebergenuß von Wein und Bier. Der Herr Redner gab schließlich aus seiner ärztlichen Praxis ein redendes Beispiel von der furchtbaren Wirkung des regelmäßigen Genußes von Branntwein und knüpfte hieron die mahnende Lehre, die recht beherzigt zu werden verdient: „Eine dem Trunk verfallene Person befindet sich bei Ausbruch einer anderen Krankheit, und sei es die unter anderen Umständen unbedeutendste, in fortwährender Lebensgefahr.“ Herr Doctor Theobald kam schließlich auf das Capitel der Volks-Ernährung und bemerkte bei dieser Gelegenheit, die mangelhafte Ernährung, die man in den unteren Classen leider so häufig finde, sei eben so häufig der Grund, daß der Mann, im irrigen Glauben, sich als Ersatz für die mangelhafte Pflege in seiner Familie durch Alkohol stärken zu können, zur Schnapsflasche greife. Dafür seien die Frauen verantwortlich zu machen. Dieselben seien häufig viel zu gleichgültig bei Bereitung der Speisen. Es lasse sich bei richtiger Haushaltung auch mit Wenigem Gutes und Schmachhaftes herstellen. Die Hauptsache sei Reinlichkeit, an der es manche Frauen leider sehr fehlen lassen. Es müsse auch eine gewisse Abwechslung bei Aufstellung des Mittagmahls herrschen. Es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn gerade den Frauen der Arbeiter Gelegenheit gegeben werde, sich in dieser Richtung bedeutend zu vervollkommen. Die Vereinsthätigkeit sei vielleicht auch hier am Plage. Nach dieser ebenfalls mit lautem Beifall aufgenommenen Rede ergriff nochmals Herr Thora de das Wort. Wenn man den Arbeitern den bisherigen Uebergenuß von Branntwein entziehen wolle, so müsse man auch im Stande sein, etwas Anderes an die Stelle zu setzen. Er wies sodann auf den kräftiger wirkenden Genuß von Caffee, Thee, Chocolate, leichtem Bier hin. In vielen Fabriken, z. B. in Bremen, sei es bereits Sitte geworden, daß die Arbeitgeber ihren Leuten zu zwei verschiedenen Tageszeiten Thee oder Caffee verabreichen lassen. Die Arbeiter befinden sich wohl dabei und sind dankbar, sie wünschen, daß diese Einrichtung eine dauernde sein möge. Die bisher stark frequentirten anliegenden Wirthshäuser stehen jetzt leer. Herr Thora de machte ferner die erfreuliche Mittheilung, daß schon in allernächster Zeit der hiesige Frauen-Verein in der Volksküche die projectirte Caffee-Stube eröffnen werde. Das Local sei ein behagliches und gewähre dem Arbeiter Erholung und Unterhaltung. Zahlreiche Journale sollen dort ausliegen, gut bereiteter Caffee, Thee, Chocolate, Butterbröde u. werden für einen sehr billigen Preis dort geliefert werden. Schließlich wurde auf Antrag des Herrn Thora de von der Versammlung folgende Resolution allseitig angenommen: „Die heute im Wirthshause „Zum grauen Hof“ Versammelten sprechen ihre volle Uebereinstimmung mit den

3

Die Erbin von Ronsdal.

Roman von C. Wild.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Meine Kindheit verlief ruhig und glücklich. Von der sorglichen Liebe zärtlicher Eltern behütet, deren einziges Kind ich war, wuchs ich fröhlich empor; wir lebten wohl in bescheidenen Verhältnissen. Mein Vater war der Pächter eines kleinen Landgutes in einer schönen und gesunden Gegend, ich fand Gefallen an der Landwirthschaft und unter Leitung meines guten Vaters sammelte ich mir in diesem Fache ziemliche Kenntniße.“

Da brach das Unglück über uns herein; meine theure Mutter erkrankte und starb nach langem Leiden.

Nach ihrem Tode kam Schlag auf Schlag; eine Mißernte brachte uns große materielle Verluste, eine Feuersbrunst vernichtete die gesammelten Vorräthe, mein Vater selbst war kränzlich und seit dem Tode der Mutter muthig, mit sich und der Außenwelt zerfallen, ging unglückliche Speculationen ein, wir kamen immer tiefer und tiefer hinab, trotz meinen verzweifelten Anstrengungen gegen das hereinbrechende Verderben; wir mußten die Pacht des Gutes aufgeben und zogen in eine kleine Landstadt; vier Wochen nach dieser Ueberiedelung stand ich stumm und thränenlos an der Leiche meines Vaters.

Ich kämpfte nun bitter mit Noth und Elend, das letzte, was wir besaßen, hatte die Krankheit meines armen Vaters aufgezehrt; wäre ich in einer größeren Stadt gewesen, hätte ich vielleicht eher eine meinen Kenntnissen angemessene Stellung gefunden, aber es fehlten mir die Mittel, um die Reise anzutreten, und so fristete ich nothdürftig mein Leben durch schlecht bezahlte Nähereien, die mir gerade so viel abwarfen, daß ich nicht verhungern mußte.

Wie oft dachte ich darüber nach, ob es nicht besser sei,

diesem Elende ein freiwilliges, reiches Ende zu machen, und dennoch hielt mich immer wieder mein Gottvertrauen aufrecht; ich hoffte und harrete, bis es wirklich besser wurde. Ich hatte mein dreiundzwanzigste Jahr erreicht; seit dem Tode meines Vaters war mehr als ein Jahr verstrichen, da trat eine Aenderung in meinen Verhältnissen ein. Eine halbe Stunde von meinem Wohnorte entfernt, lag eine prächtige Villa, welche das Eigenthum eines reichen Kaufmanns aus der Residenz war; die Familie desselben brachte dort alljährlich einige Sommermonate zu, Frau und Tochter waren beide kränzlich, und mich beschlich jedesmal ein Gefühl des Mitleides, wenn ich den eleganten Wagen, der die beide bleich und müde aussehenden Damen barg, durch unser Städtchen rollen sah.

Eines Tages hielt dieser Wagen vor meiner Thür, die beiden Damen stiegen aus und pochten bald darauf an mein bescheidenes Kämmerlein. Sie wollten einige Stickerien bei mir bestellen; es waren beide liebe, freundliche Damen, die sich lange mit mir unterhielten; ich weiß nicht, wie es kam, mein Unglück hatte mich sonst verschlossen, fast menschenscheu gemacht, jetzt ging mir das Herz auf.

Ich erzählte ihnen all' das Leid, das mich betroffen, die kümmerlichen, niederdrückenden Verhältnisse, in denen ich nun lebte, ohne eine Aussicht auf Besserwerden; sie hörten mir theilnahmsvoll zu.

„Frau Werner reichte mir ihre Hand und sagte theilnehmend:

„Verzweifeln Sie nicht, liebes Kind, es kann noch alles anders werden, kommen Sie morgen früh zu uns hinaus, wir wollen dann ein wenig über Ihre Zukunft nachdenken.“ Ich ging am andern Morgen hinaus und kam nicht mehr zurück.

Frau Werner behielt mich bei sich, damit ich ihr und ihrer Tochter Gesellschaft leiste. Trotz meiner praktischen Kenntniße hatte ich weder Sprache noch Musik vernachlässigt. In den Tagen unseres Wohlstandes hatten wir auch öfter Besuche

aus der Residenz erhalten, ich es daher gelernt, mich in Gesellschaft frei und ungezwungen zu bewegen, ich athmete ordentlich wieder auf; so lange war mir jeder geistige Genuß, jede bessere Ansprache ver sagt geblieben, bei Werners fand ich alles in reichlichem Maße.

Man war gut und freundlich zu mir, ich wurde mehr als ein Mitglied der Familie, denn als eine bezahlte Fremde betrachtet. So verfloß der Sommer; im Herbst überiedelten wir nach der Residenz.

Ein tiefer Seufzer entrang sich der Brust der jungen Frau, mit leicht bebender Stimme fuhr sie fort:

„Im Hause des Herrn Werner lernte ich einen jungen Mann kennen und lieben.“

Victor bekleidete eine Stellung im Kontor des reichen Kaufmanns, die wohl nicht glänzend war, bei bescheidenen Verdienften aber genügend hinreichte, um ihn und seine Mutter nebst drei jüngeren Geschwistern zu ernähren. Wir liebten uns in der Hoffnung einer besseren Zukunft, Victor war sehr geschickt und erfreute sich der Gunst seines Prinzipals, in einigen Jahren, so rechneten wir, konnte Victor eine materiell bessere Stellung erringen, die ihn in die Lage versetzte, mich als seine Frau heimzuführen zu können. So rechneten wir mit dem glücklichen Muth der Jugend — wie bitter hatten wir uns verrechnet!

Im nächstfolgenden Frühjahr starb Frau Werner; meine Trauer war groß, ich hatte sie als eine zweite Mutter achten und lieben gelernt.

Herr Werner nahm als Repräsentantin des Hauses seine verwitwete Schwester zu sich.

Frau Horn war eine böse, zankfüchtige Frau; ihr Hochmuth kannte keine Grenzen und der Haß, mit dem sie mich beehrte, bereitete mir so manche herbe, bittere Stunde.

Auch Hermine, die Tochter des Hauses, hatte viel von ihrer Laute zu leiden, das zarte, leidende Wesen ertrug diese Kränkungen mit sanfter Ergebung.

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corrus-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Weib-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoucen-Expedition in Ol-
denburg.

Bestrebungen des hiesigen „Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ aus. Sie erachten es für wünschenswerth, daß in unserer Stadt eine Reduktion der Schenk- wirthschaften eintrete und richten an Fabrikanten, Arbeit- geber u. die Wirtze, ihren Leuten während der Arbeitsstunden Caffee oder Thee verabfolgen zu lassen.“

Tagesbericht.

Zum **Geburtstage des Kaisers**, der in den letzten Jahren mehrfach in die Charwoche fiel, weshalb von einer größeren Feier bei Hofe Abstand genommen werden mußte, werden diesmal die auswärtigen fürstlichen Höfe sehr zahlreich vertreten sein.

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der **Kronprinz** hat die Freude gehabt, seinen Sohn, den **Prinzen Heinrich**, nach zweijähriger Abwesenheit vom Vaterlande glücklich zurückzuführen zu sehen. Der Vater und Prinz Wilhelm empfingen in Kiel den jungen Seemann und künftigen Admiral der deutschen Flotte. Die hohen Herrschaften wurden begeistert empfangen, die Stadt war auf das Festlichste geschmückt, tausende von Menschen waren von nah und fern herbeigekommen, um den Mitgliedern des erlauchten Kaiserhauses ihre Huldigungen darzubringen und damit aufs neue den Beweis zu liefern, wie fest die Liebe zum Herrschergeschlechte in dem Herzen des Volkes wurzelt.

Die Frage des **Zollanschlusses des Bremer Freihafengebiets** dürfte binnen Kurzem wieder in den Vordergrund der Tagesdiskussion treten. Es verlautet, daß seitens der Reichsregierung ein Bescheid auf die bremischerseits gestellte Anfrage binnen Kurzem ergehen werde. Der Reichskanzler hat die Frage den Einzelregierungen vorgelegt und diese sollen sich, wie verlautet, im Sinne des Anschlusses des gesamten Bremischen Freihafengebiets und der Gewährung eines erheblichen Reichszuschusses zu den Kosten des Anschlusses ausgesprochen haben.

In der **deutsch-freisinnigen Partei** beginnt der **Zweispalt** sich zu regen. Zwei bedeutende Mitglieder der ehemaligen Fortschrittspartei, Wendt und Lenzmann sind ausgetreten. Auch anderweitig im Norden, Süden, Osten und Westen mehren sich die Schwierigkeiten.

Zwischen den Mächten ist ein Uebereinkommen dahin getroffen, daß die Polizeiorgane der einzelnen Staaten direkt mit einander in Verkehr treten können, um Personen, welche **Dynamitanschläge** planen, zu ermitteln und sich ihrer zu bemächtigen.

Die **Schweiz** scheint von **Anarchistenvereinen** à la Most förmlich zu wimmeln. In jedem Städtchen ist ein solcher vertreten und alle stehen untereinander in Verbindung. Das ist die Frucht mißverständener Freiheit. Ob die Verhaftungen und Ausräucherungen mit diesen Entdeckungen gleichen Schritt halten, darüber verlautet nichts.

In **England** kostet das **Kriegsheer** von 140000 Mann so viel, wie bei uns in Deutschland 420000 Mann; das heißt, es kommt dort der Soldat dreimal so hoch zu stehen als bei uns. Das machen die Colonien. Selbstverständlich sind die Kosten der vielen Colonialkriege u. noch extra. Wo sollte es mit uns hinaus, wenn wir ein eben solcher Colonialstaat wären wie England, d. h. wenn unser Militäretat dreimal so hoch stände?

Die **Agrarverbrechen in Irland** nehmen immer mehr ab. Während man vor einigen Jahren in jedem Morat mehrere hundert zählte, kommen jetzt monatlich nur etwa 30 vor.

Canada scheint ebenso wie England ein Zielort der **fensischen Dynamitanschläge**, möglicherweise auch das wahre Brutnest derselben zu sein. In Toronto wurde ein Plan entdeckt, wonach das dortige Capitol (Abgeordnetenhaus) während der Sitzung in die Luft gesprengt werden sollte.

Nicht so ich; mein ganzes, lebhaftes Naturell empörte sich gegen die mir zugefügten Beleidigungen und Ungerechtigkeiten. Wo ich nicht reden konnte, da rächte ich mich durch kalte, verachtende Blicke, welche die leicht erregte Frau nur noch mehr gegen mich aufreizten.

Dir beschwor mich die sanfte Hermine mit Thränen in den Augen, ich möge geduldig alles ertragen, es könne nicht immer so bleiben, es müsse anders, besser werden. Ja es kam anders, so ganz anders als ich es erwartet hatte.

Zu dieser Zeit trat ein Bewerber um meine Hand auf. Herr von Ronsdal lebte in sehr bescheidenen Verhältnissen von der Gnade seines Oheims, des einstigen Besitzers des Gutes, dessen Herrin ich nun bin.

Ich fühlte wenig Sympathie für den blaffen, kränklichen Mann, der sich eifrig um meine Gunst bewarb, aber dennoch kam mir zuweilen der Gedanke, daß, wenn ich Frau von Ronsdal würde, alle Kränkungen eine Ende hätten.

Ich liebte Victor aufrichtig; aber wenn ich den berechnenden Verstand zu Rathe zog, dann mußte ich mir sagen, daß es noch sehr ungewiß sei, ob ich jemals seine Gattin werden würde.

Im Geheimen verdroß es mich doch auch, daß er unser beiderseitiges Glück dem Wohle seiner Angehörigen nachstellte, ich wußte es, ehe er die kindlichen Pflichten gegen seine Mutter vernachlässigte, entzog er mir, und diesen Gedanken konnte ich nicht ertragen.

Ich wollte die einzige unumschränkte Gebieterin in seinem Herzen sein, ich allein wollte sein ganzes Denken und Fühlen in Anspruch nehmen.

Er sah, wie ich unter der unwürdigen Behandlung der Frau Horn litt, er sprach mir wohl Muth zu, er ermahnte mich zu Geduld und Ergebung, aber nie kam das von mir so heiß ersehnte Wort über seine Lippen: Komm Hilda, verlaß dieses Haus und werde mein Weib.

Ich selbst darum zu bitten, dazu war ich zu stolz, eher war ich im Stande treulos zu werden, als ihm meine Ge-

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 18. März.

Groß. Gymnasium. Das mündliche Abiturienten-Examen am Großherzoglichen Gymnasium hieselbst findet nächsten Montag und Dienstag statt. An demselben nehmen 10 Primaner Theil. Wir wünschen den sämtlichen Teilnehmern besten Erfolg. — Den Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers begeht das Großherzogliche Gymnasium am Sonnabend, den 22. d. Mts., durch einen Festactus in der Aula. Derselbe nimmt des Vormittags 10 Uhr seinen Anfang.

Kammermusik. Die dritte Abendunterhaltung für Kammermusik, ausgeführt von den Herren Hofkapellmeister Dietrich, Hofkonzertmeister Echold, Kammermusiker Krollmann und Kufferath und Hofmusiker Schärnack, findet morgen, Mittwoch, den 19. d. Mts., in der Aula des Gymnasiums statt.

Da im vorigen Sommer die Concerte im **Theatergarten** bei unserem Publikum eine so außerordentlich günstige Aufnahme fanden, so besteht die Absicht, auch im bevorstehenden Sommer einen Cyclus solcher Concerte wieder stattfinden zu lassen. Um die Theilnahme an denselben noch mehr zu erleichtern, werden voraussichtlich billige Abonnements eröffnet werden. Bleibt übrigens die Witterung so schön, wie dieselbe augenblicklich ist, so wird das erste dieser beliebten Concerte vielleicht schon bald stattfinden können. Jedenfalls wird sich namentlich die jüngere Welt, welche sich gelegentlich dieser Concerte so gern Rendezvous giebt, wieder sehr auf dieselben freuen.

Militärisches. Im Offizier-Corps des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 sind folgende Veränderungen eingetreten: Major von Klösterlein, Commandeur des 2. Bataillons, zum Commandeur des Ostpreussischen Jäger-Bataillons Nr. 1 (Braunsberg) ernannt; Major von Diepow, bisher in der 13. (ältesten) Hauptmannsstelle, zum Bataillons-Commandeur befördert; Hauptmann und Compagnie-Chef von Stephani, unter Beförderung zum Major, in die älteste Hauptmannsstelle aufgerückt; Premier-Lieutenant Großkopff zum Hauptmann und Compagnie-Chef, Secunde-Lieutenant Köhler zum Premier-Lieutenant befördert. — Die im genannten Regiment seit einiger Zeit unbesetzt gewesene Compagnie-Chef-Stelle ist dem Hauptmann von Kehler übertragen worden.

Heute Morgen wurden die irdischen Ueberreste des in der Nacht zum 15. d. Mts. seinen längeren Leiden erlegenen Vorstandes der Großherzoglichen Landesbibliothek **Dr. Aug. Lübben** unter einem zahlreichen Gefolge von Leidtragenden der Erde übergeben. Nachdem der Gymnasial-Chor den Choral „Wie sie so sanft ruhn“ gesungen, hielt der Herr Pastor Bralle eine kurze tief zu Herzen gehende Grabrede, die Verdienste des Verewigten sowohl als Mensch und Mitbürger als auch in der wissenschaftlichen Welt weit und breit hochgeachteten Gelehrten nach Gebühr würdigend. Hierauf sang der Gymnasial-Chor noch den Choral „Selig sind die Todten.“ Mit einem stillen Gebet schloß die tiefste Feierlichkeit.

Die in einigen hiesigen Restaurationslokalen bereits seit mehreren Monaten eingeführten **Rhabyd-Kunheim'schen Kohlen säure-Apparate** bewähren sich außerordentlich gut und finden demgemäß sowohl in hiesiger Stadt als auch in den Nachbarstädten Brake u. die verdiente Aufmerksamkeit Seitens derjenigen Wirtze, welchen es Herzenssache ist, ihren Gästen stets ein frisches und wohlgeschmeckendes Glas Bier vorzusetzen. In nächster Zeit werden sowohl hier als auch im Lande noch mehrere derartige Apparate aufgestellt werden. Wir wollen hoffen, daß binnen Kurzem es keine nennenswerthe Bierwirthschaft mehr giebt, welche nicht einen derartigen Apparat besitzt.

Theater-Notiz. Der gestrigen Vorstellung im Großherzoglichen Theater wohnte Herr Dr. S. Vultzhaupt bei. Die große Mehrzahl des Publikums hat wohl von der Anwesenheit desselben keine Kenntniß gehabt. Es würde im andern Falle wohl ein Hervorruf des verdienstvollen Dramaturgen erfolgt sein.

In Betreff der Anfrage in unserer vorigen Nummer, ob Besucher des dritten Ranges im Großherzoglichen Theater eine **Garderobegebühr** zu entrichten haben, sei Folgendes bemerkt: Garderobiers existiren für den dritten Rang nicht, sondern Billeteurs. Wenn daher ein Besucher eine spezielle Beaufsichtigung seiner Garderobe wünscht und einen der Billeteurs darum ersucht, so ist es nach unserem Dafürhalten nicht mehr wie billig, den betreffenden Aufsichtsbeamten dafür pecuniär zu entschädigen, zumal ein Preis-Aufschlag auf die Billette für den dritten Rang mit Beginn der Saison nicht stattgefunden hat. Gefordert wird solche Vergütung jedenfalls nicht. Ob übrigens jetzt Vorschriften existiren, welche den Billeteuren des dritten Ranges auch die Annahme von Trinkgeldern verbieten, wissen wir nicht, können es auch kaum glauben.

Der **Gesellschafts-Abend des „Oldenburger Wehr-Vereins“** am Sonntag, den 16. d. Mts., in den hübschen Räumen des Lindenhofes war trotz der vorzüglichen Witterung, die Viele zum Aufenthalt im Freien einlud, gut, wenn auch nicht übermäßig stark besucht. Die Vorträge der Franz Schmid'schen Capelle sowohl, wie die Leistungen der darstellenden Mitglieder, mochten sich nun diese Darstellungen auf kleine theatralische Dichtungen oder Solo-Vorträge beziehen, fanden viel Beifall und trugen wesentlich dazu bei, eine recht fidele Stimmung der Anwesenden hervorzurufen, und das ist ja immer die Hauptsache!

In einer Wirthschaft in der Mühlenstraße hieselbst entspann sich gestern Abend bei gelegentlicher Ausführung eines Kartenkunststückes ein großer Streit, der in eine **Schlägerei** ausartete. Einer der Theilnehmer wurde von dem Wirtze des betreffenden Locals, wie Augenzeugen behaupten, braun, blau und blutig geschlagen, ja in einer unerhört brutalen Weise gemißhandelt, so daß Aufnahme desselben ins Hospital sofort erforderlich war. Der Zustand des Gemißhandelten soll sehr bedenklich sein. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der betreffende Wirtz sich wegen dieser seiner strafwürdigen Handlungsweise demnächst vor Gericht zu verantworten haben wird.

Ueber einen **Raub** in den Mauern unserer Stadt wird uns Folgendes mitgetheilt. Am Montag v. W. entließ der Herr Kaufmann W o ß einen seiner Leute aus dem Dienste. Der Entlassene klagte seine Noth am Abend desselben Tages zwei bekannten jungen Leuten und wurde auf die Frage derselben, ob er denn auch bereits seinen verdienten Lohn erhalten habe, welche Frage er bejahte, von seinen Begleitern aufgefordert, ihnen nach ihrer Behausung an der Nordorsterstraße zu folgen. Hier wurde eine Kneiperie arrangirt und der Gast betrunken gemacht. Am folgenden Morgen in der Frühe fand sich derselbe in einem Garten an der Nordorsterstraße liegend wieder. Uhr und Waarschaft waren verschwunden. Erst am Freitag hat Herr Kaufmann W o ß von diesem Falle Kenntniß erhalten und Anzeige erstattet.

Verhaftet wurde vorgestern ein hiesiger Agent wegen Verdachis der Unterschlagung.

Anfrage. Warum ist die sog. „Toilette“ im dritten Range des Großherzoglichen Theaters schon seit Monaten verschlossen? Um gefällige Auskunft resp. Deffnung des fraglichen Raumes wird gebeten.

Brandunfall. Am Freitag v. W. in aller Frühe brannte das Wohnhaus des Schuhmachermeisters **Reumann** zu Metzendorf vollständig ab. Das Inventar wurde theilweise gerettet. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht bekannt.

nur zu wohl, es war Viktor. Er hatte Hermine und mir oft Bücher und Musikalien besorgt, sein Kommen konnte daher nicht auffallen, um so weniger, als er meist um diese Zeit kam, um ein Stündchen mit uns zu verplaudern. Wie sehr hatte ich mich sonst auf diese Abendstunden gefreut, wie schnell ich herbeigewünscht — und heute? Eine furchtbare Bangigkeit überfiel mich, wie sollte ich, die Treulose, ihm nun gegenübertreten?

Die Thür öffnete sich, Viktor stand vor mir. Bei seinem Eintritte hatte ich mich unwillkürlich erhoben; bleich und bebend, aber äußerlich ruhig wartete ich auf seine Ansprache. Auch er schien ruhig und gefaßt. Und dennoch, wie schmerzlich, wie eilig rangen sich die Worte von seinen Lippen: „Hilda, ist es wahr?“

Ich senkte den Blick, und ein leises „Ja“ kam von meinen Lippen.

„Aber warum, Hilda, warum,“ rief er, alle Selbstbeherrschung vergebend, stützmäßig aus, „was habe ich Dir gethan? Wie konntest Du treulos werden?“

Ich faßte all' meinen Muth zusammen. „Ich konnte mir nicht anders helfen,“ sagte ich, „unter diesen Verhältnissen hier weiter fortzuleben, das hieß für mich tauendfacher Tod, und in ein anderes Haus gehen, mich wieder in dasselbe Joch spannen zu lassen, das könnte ich eben so wenig. Ich hatte es satt, es immer und immer wieder zu hören, daß ich blos aus reiner Gnade hier im Hause sei, daß meine Leistungen ein Nichts wären im Vergleich zu den Wohthaten, die man mir erwies; nun wohl, ich ertrag das nicht länger, fuhr ich fort, trotz dem Kopf zurückwerfend, Du hast es mir wahrheitlich nie geglaubt, was ich alles bei solchen Reden und Anspielungen litt, ich habe eine stolze Seele, Viktor, dies ging über meine Kräfte — da kam Ronsdal, er bot mir Befreiung aus dem Joch.“

(Fortsetzung folgt.)

heimen Wünsche zu offenbaren. Eine Art von Erbitterung bemächtigte sich meiner, Herr von Ronsdal war doch auch nicht in besseren Verhältnissen als Viktor und dennoch hätte es meinerseits nur eines Wortes bedurft, um seine Gattin zu werden. Und ich sprach dieses Wort.

Als Ronsdal eines Tages zu uns kam, fand er mich in Thränen; ich hatte von Frau Horn wieder neue Demüthigungen erfahren, das Maaß war zum Ueberlaufen voll, da trat Ronsdal hinzu.

Er sprach zu mir das Wort, das, von Victors Lippen gesprochen, mich so unendlich glücklich gemacht haben würde. Er sagte: „Entfliehe diesen Qualereien und werde mein Weib; durch meine Liebe will ich Dich entschädigen für das becheidene Loos, das ich Dir bieten kann, hoffen wir, daß auch dieses sich bessern wird.“

Ich willigte ein; ich wollte fort aus diesen Verhältnissen, fort um jeden Preis.

Ronsdal begab sich zu Herrn Werner, ich eilte zu Hermine, in einer halben Stunde wußte das ganze Haus von meiner Verlobung.

Es war gegen Abend, Frau Horn war ausgefahren, Hermine litt an Migräne und hatte sich deshalb in ihr Zimmer zurückgezogen, Herr Werner war in seinen Klub gegangen, ich war somit völlig allein.

Mit einer Handarbeit sah ich auf der kleinen Veranda, von welcher Stufen hinab in den Garten führten, welcher die Rückseite des Hauses einnahm. Ich arbeitete nicht; müde und traurig blickte ich hinab in den Garten, in dem noch einige Herbstblumen blühten, ein leiser Frost überschlich meine Glieder — Herbst war es draußen um mich herum, und eben so düster und öde war's in mir. Was konnte mir ein Leben an der Seite eines ungeliebten Mannes bringen? Welch eine traurige, öde Zukunft lag vor mir! Und doch, zurückgetreten wäre ich nun und nimmer.

Da nahen rasche männliche Schritte, ich kannte dieselben

Gammelswarden, 16. März. (Orig.-Corresp.) Vollgezählte fünfzig handwerksmäßige Fischer, meist Familienväter, versammelten sich heute, Sonntag, wiederum hier und beriethen über die Frage, wie ihrem Nothstande, verursacht durch die Vergiftung der Hunte und Weier mittelst Erdböls, abzuhelfen sei, namentlich wo sie die täglich nöthigen Groschen hernehmen möchten, da ihr Gewerbe vorläufig lahm gelegt wäre. Wenn auch diese Fischer meist ihr eigenes Häuschen mit Hof besitzen, so fehlt ihnen doch alles und jedes Acker- und Weideland, um sich damit einigen Erwerb zu verschaffen. Ihr ganzer Viehstand besteht aus höchstens zwei Schafen. Der Fischfang bleibt daher ihr ganzer Erwerb, welcher ihnen aber jetzt durch das erdölhaltige Wasser fast gänzlich zerstört ist. Obgleich nun auch die meisten dieser Fischer von früher her nicht ganz schlecht si. uir sind, so sind dieselben doch immerhin zu beklagen, zumal sie keine andere Beschäftigung erlernt haben, als Netze zu stricken, Fische zu fangen und solche zu räuchern. Mehrere dieser Fischer haben daher, nothgedrungen, Beschäftigung als Arbeiter beim Laden und Böigen der Schiffe gesucht und zum Theil auch gefunden. Immerhin traurig!

Friesoythe. (Orig.-Corresp.) In einem früher veröffentlichten Artikel über die Wege im Amt Friesoythe hieß es u. A.: „Die Wege des Herrn sind unerforschlich, die des Amtsbezirks Friesoythe unergündlich.“ Dieser Ausspruch trifft noch heute zu. Bei feuchtem, regnerischen Wetter gleichen die Fußwege, wo noch welche sind, einem Wasserzug, an vielen Stellen sind dieselben kaum ohne hohe Stiefeln zu passiren, namentlich ist dies der Fall in der Nähe unseres Städtchens, sowie in Altenoythe bei Zeller Meyers Hause u. s. w. Trotzdem nun die Art. 57 bis 72 der Wegeordnung Vorschriften enthalten, welche die Instandhaltung fraglicher Wege vorschreiben, auch schon öfter Beschwerde in dieser Angelegenheit geführt worden ist, tritt noch immer keine Abhilfe dieses Uebelstandes ein. Hoffentlich brauchen wir auf dieselbe nun nicht lange mehr zu warten.

Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung das Haus des verstorbenen Dr. Windberg hieselbst anzukaufen und zu einer Beamtenwohnung herzurichten. Auch soll das Gerichtsgebäude, als zu klein, neu gebaut und vollständig eingerichtet werden, trotzdem unser Abgeordneter Herr Borgmann im vorigen Landtag sich gegen die betreffende Regierungsvorlage ausgesprochen hat.

Mit dem 1. April soll, wie man hört, von hier aus eine directe Briefbeförderung über Edewecht nach Zwischenahn eingerichtet werden. Dabei wäre es aber sehr zu wünschen, daß ein Fußweg über den sog. Edewechter Damm angelegt würde, damit es nicht ein für alle Mal, „Der Briefträger hat auf dem Edewechter Damm ein Bein gebrochen.“

Seit dem Ableben des Rechnungsführers Niemann haben wir hier zur Zeit nur einen einzigen Rechnungsgesellen. Ein fleißiger und nüchtern junger Mann könnte hier in dem genannten Fach sein sicheres und gutes Brod finden.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 16. März:
Cymbelin.

Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare.
Die großen Erwartungen, die der Freitag Abend in Betreff obiger Dichtung wahr sind, sind durch die Sonntag-Darstellung zum mindesten voll erfüllt, wenn nicht übertroffen worden. Der Shakespeare'sche „Cymbelin“ ist dem größten Theile des Publikums wohl weniger durch theatralische Darstellung, als durch die Lectüre, d. h. einfache Uebersetzung des Originals bekannt geworden, denn als der große Meister sein Märchen bearbeitete, scheint er den Uebersetzungen zu Folge nicht eine Verpflanzung desselben auf die Bühne beabsichtigt zu haben. Später wurde der Gedanke rege, diese einzige Dichtung, welche den besten Werken des genialen Meisters an die Seite zu stellen ist, auf die Bühne zu bringen. Meistens scheint der Versuch jedoch gescheitert zu sein, weil die Interpreten ihre Absicht, die ungenügende freie Sprache des Originals auch den Jungfrauen mundgerecht zu machen, nicht ungestraft ausführen konnten, denn der Gesamtcharakter der Dichtung ging dadurch verloren. Der Dichter stand, als er den „Cymbelin-Stoff“ bearbeitete, jedenfalls auf dem Höhepunkte seiner erhabenen, göttlichen Kunst. Die Handhabung der künstlerischen Formen, die Composition, die Charakteristik ist eben vollendet. Der Stoff, entweder in der Phantasie des Dichters selbst geboren, oder einer alten Sage entlehnt, gab dem Dichter Gelegenheit, die Flügel der Poesie voll zu entfalten und uns in das Zauberland der Romantik zu entführen. Wer zu der Hauptfigur der Dichtung, der reizenden, blondlockigen, liebenden, seelenadligen Imogen nicht mit einem Gefühle voll Bewunderung und Begeisterung empor schaut, der ist edlen Empfindungen kaum fähig. Eben so vollendet ist der edle, feurig liebende Jüngling Posthumus, der intriguante, lüsterne Italiener Jachimo (Giacomo), der blödsinnige Narr Cloten gezeichnet, und wahres Entzücken bereiten die kräftig-schönen Gestalten des Belarius und seiner Zöglinge, des Guiderius (Polydor) und des Arvirgus (Cadwell), die geraubten Söhne des Königs Cymbelin. Der Dichter giebt hier ein wundervolles Beispiel, wie die Menschen im ausschließlichen Verkehr mit der göttlichen Natur, fern vom Getriebe der intriganten Welt, sich dem Ebenbilde des himmlischen Schöpfers nähern, es sind wundervolle, ideale Gestalten, vielleicht in der dramatischen Litteratur einzig in ihrer Art. Eine Prachtzeichnung ist auch der Pisano, während der König Cymbelin und die Königin wegen der in den Charakteren unverkennbaren Widersprüche Bedenken erregen können. Dem Interpreten Dr. G. Vultaupt fiel nach den fehlgeschlagenen Versuchen anderer Shakespeare-Uebersetzer die Aufgabe zu, unter möglicher Wahrung des Characters der Dichtung dieselbe bühnengerecht zu machen, und er hat diese Aufgabe vorzüglich gelöst. Es galt vor Allem Gleichmaß des Versbaues herzustellen. Shakespeare hatte sich mit genialer

dichterischer Freiheit über diese Bedenken hinweggesetzt, auch hieraus mag man erkennen, daß ursprünglich die Dichtung nicht für die Bühne bestimmt war. Es galt den vorhandenen Stoff zu sichten, Streichungen vorzunehmen, denn das Original würde die enge Zeit eines Theaterabends natürlich weit überschreiten. Auch andere Bedenken sprechen hierfür, es galt ferner Einfügungen zu machen, vorhandene Lücken auszufüllen, den ungezwungenen fluthenden Strom der Rede an den gefährlichsten Stellen einzudämmen. Alles dieses ist dem vortrefflichen Bearbeiter ausgezeichnet gelungen. Das Einzige, was einzuwenden, ist vielleicht, daß einzelne Ausdrücke nicht ganz klar und verständlich wiedergegeben sind. Die Musik von unserm Hofkapellmeister, Herrn Albert Dietrich, kam heute noch bedeutend mehr wie am Freitag zur Geltung. Er in Verbindung mit der ganzen Dichtung erkannte man die ausgeprägt scharfe Charakteristik derselben. Einzelne Sätze sind außerordentlich melodienreich. Die Ausführung der vornehmenden Gesänge war bei dieser Vorstellung, was Stimmittel anbetrifft, mindestens gleichwerthig wie im Freitags-Concert, was Ausdruck anbetrifft, unbedingt bedeutend werthvoller. Frau Homann, Herr Seydelmann und Herr Engel fanden durch diese musikalischen Leistungen vielen, wohlverdienten Beifall. Frä. Stolte (Imogen) war in der Erscheinung ungemein sympathisch, dagegen in der Darstellung etwas matt. Herr Reichert (Posthumus) war, wie immer, vortrefflich. Herr Edgar (Jachimo) verdient daselbe Lob. Sehr lobenswerth waren ferner die Herren Seydelmann (Belarius), Schindler (Guiderius), Engel (Arvirgus), gut Herr Homann (Cloten) und ganz im Rahmen der kleinen Rollen bewegten sich zu vollster Zufriedenheit die Herren Linzen (Cymbelin), Kramer (Pisano) und Frau Staudinger (Königin), auch Herr Engelsdorff sprach die wenigen Verse des „Lucius“ sehr beifallswerth.

Gesundheitslehre.

Werkprüche für Brustkranke und Solche, die es nicht werden wollen.

(Von Sanitätsrath Dr. Paul Niemeyer in Berlin.)
(2. Folge.)

1. Kinder legen sich nachts nur bloß, wenn die Schlafstube zu warm und kein Fenster offen ist. (Also immer mindestens 1 Fensterflügel geöffnet.)
2. Stichpusten kommt meistens von Staubluft. (Die Staubluft macht eine Staublunge, spirituöse Getränke und Rauch vollenden den Ruin und Lungenschwindsucht ist da, ehe man es selbst weiß. Darum meidet allen Staub.)
3. Nicht auf dem Wege zu oder von der Schule, sondern in der Schule werden die Kinder hystentkrank. (Wer aus langjähriger Erfahrung die Luft in unseren Schulstuben kennt, besonders nachmittags nach beendigtem Unterricht, wird mir nicht ganz Unrecht geben, wenn ich die meisten unserer heutigen Kinderkrankheiten einfach für Schulstudenkrankheiten erkläre.)
4. Tänzerinnen bekommen Auszehrung nicht vom kalten Trinken, sondern von der heißen, staubigen Luft und vom Schnürleib.
5. Blutsturz darf nicht luft- und wasserscheu behandelt werden.
6. Briefträger bleiben gesund, weil sie sich stets in freier Luft bewegen, Stubenhocker werden brustkrank, weil sie das Gegentheil thun.
7. Die Lungenschwindsucht hat sich die civilisirte Gesellschaft als „Geißel“ selbst aufgebürdet; nicht die Stadtlust, sondern die städtische Lebensweise erzeugt sie. (Stubenhockerei, erzhigende Speisen und Getränke, namentlich Fleischspeisen, Gewürze, Salz und Senf, Kaffee, Tabakrauch, und dgl. hat schon manches junge Leben vernichtet und bei Andern den Grund zu langjährigem Siechthum gelegt.)
8. Die Lungenschwindsucht ist weder erblich noch ansteckend. (Höchstens die Anlagen dazu, daher können sich Heiliker durch Vermeidung obiger Schädlichkeiten das Leben gesund erhalten und in gewissem Grade sogar verlängern.)
9. An Luftkurorten und Bädern wird man gesund, weil man beweglich und nüchtern lebt, draußen fleißig atmet, Wasser trinkt und badet, anstatt sich ins Bett zu legen und Arznei einzunehmen.
10. Die Lungenschwindsucht ist heilbar, wenn der „Kandidat“ gleich daheim eine Athmungs-, Bade- und Bewegungskur gebraucht; nachher ist's oftmals zu spät! — (Die nähere Anleitung dazu findet man in des Verfassers bezügl. Schriften, ebenso empfiehlt sich zur Leitung solcher Kuren aus langjähriger Erfahrung so zuverlässig wie gewissenhaft und discret J. B. Steinberg, Naturheilkundg. Gaststr. 6, 1.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer II. am Sonnabend, den 8. März, Vormittags 11 Uhr.

1. Der Maler Kunten zu Abbehausen, 46 Jahre alt, ist angeklagt, am 20. Mai v. J., nachdem er seine Zahlungen eingestellt hatte, also über seine Zahlungsunfähigkeit nicht im Zweifel war, in der Absicht einen Gläubiger zu bevorzugen, demselben verschiedene Forderungen, welche Angeklagter geltend zu machen hatte, im Betrage von 220 Mark cedirt zu haben. Als Kunten am 22. Mai resp. 5. Juni auf Betreiben einer Firma, welche ihn verklagt und Pfändung versucht hatte, den Manifestationsseid leisten sollte, kam die Sache an den Tag. Das Urtheil lautet auf 1 Woche Gefängniß.

2. Der Arbeiter Bernhard Meyer, Gem. Scharrel, ist angeklagt, den Haussohn Dietrich Palte zu Neuscharrel am 18. Oktober v. J. körperlich mißhandelt zu haben, indem er ihn mit einem dicken Knüttel mehrmals über den Rücken und die Arme schlug. Das Urtheil des Schöffengerichts zu Friesoythe lautete auf 1 Monat Gefängniß. Hergangen hat Meyer Berufung erhoben. Wie er mittheilt, sei Palte am gedachten Tage über sein (des Angeklagten) Land gefahren.

Er (Angeklagter) habe dem Palte dieses verboten, resp. 40 Pf. verlangt, dann sollte Palte auch ferner freie Fahrt über den genannten Weg haben. Palte habe sich geweigert, es sei ein Zwistigkeiten entstanden, er sei von Palte gereizt, und habe diesen mit einem dünnen Stocke über den Rücken geschlagen. Da die Zeugen über die Beschaffenheit des Stockes wesentlich anders ausfagen, so wird die Berufung zwar theilweise für begründet erachtet, es erfolgt jedoch keine Freisprechung, sondern Ermäßigung des Urtheils erster Instanz auf eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen.

3. Der 21jährige Dienstknecht Schneider zu Schüte war ebenfalls der Körperverletzung für schuldig erachtet und vom Schöffengericht Esleth in eine Gefängnißstrafe von 1 Monat verurtheilt. Der Verurtheilte hat dagegen Berufung angemeldet. Bei einem Strafenrath nach einer Taznpartie zu Huntebrück (November 11 v. J.), bei dem wie in der Regel beide Parteien schuldig zu sein pflegen, hat Schneider der Anklage zufolge dem Schlachtergesellen Wachendorf mit einem Messer in den Rücken gestochen. Die Verwundung war jedoch eine unbedeutende. Angeklagter versucht, die That auf einen Andern abzuwälzen. Trotz der ziemlich unklaren Zeugenaussagen hält sich der Gerichtshof von der Schuld des Angeklagten überzeugt, verurtheilt die Berufung und bestätigt lediglich das Urtheil erster Instanz.

Vom Welttheater.

Der bisweilen etwas zerstreute Minister eines deutschen Staates sollte gelegentlich einer Universitätsfeier den **Trinkspruch auf den Landesherrn** ausbringen. Im passenden Augenblick erhebt er sich, das Glas in der Hand und spricht: „Hochansehnliche Festversammlung! Mir ist die Pflicht zugefallen, unseren erhabenen Landesvater heute zu feiern. Meine Herren, ergreifen Sie mit mir die Gläser und stimmen Sie ein mit mir in den Ruf: Seine Majestät der König Lebewohl!“ Der Fürst soll herzlich über die gute alte Exzellenz gelacht, ihr aber versichert haben, daß er zu seinem Bedauern diesem Wunsche vorläufig noch nicht entsprechen könne.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Freitag, den 21. März 1884:
Passionsgottesdienst (Abends 6 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
Am Sonnabend, den 22. März:
Beichte (3 Uhr): Geh. R.-R. Ramsauer.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 20. März 1884:
87. Abonnements-Vorstellung:
Mutter und Sohn.
Schauspiel in 5 Acten und 2 Abtheilungen von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Freitag, den 21. März 1884:
88. Abonnements-Vorstellung:
Die Realisten.
Lustspiel in 4 Acten von E. Wichert.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Kontoverzähl.
vom 18. März 1884. gekauft verkauft

4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	102,50	103,05
	(Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2%	Oldenburgische Consols	102	103
	(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Zwerche Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Bareler Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100,25	101,25
4 1/2%	Brater Stelachs-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
3 1/2%	Landständische Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	149	150
4 1/2%	Enten-Elbbeder Prior.-Obligationen	100,25	101,25
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	91,95	92,50
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,45	103
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,50	—
5 1/2%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Franc u. darüber	93,40	93,95
5 1/2%	do do (Stücke v. 400), 1000 u. 500 Franc	93,50	94,15
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. vom 18. 8	95,40	95,95
	(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/2% höher)		
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27—29	100	—
4 1/2%	do do do	99,25	100,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	102,20	—
4 1/2%	do do do	98,50	99,05
4 1/2%	do Preuß. Bod. Credit	98,70	99,25
5 1/2%	Russische Prioritäten	100	101
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,45	99
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
	(Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 1/2% v. 1. Jan. 1883)		
	Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustine)	—	90
	(4 1/2% Zins vom 1. Juli 1883)		
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Actien	—	118,50
	(4 1/2% Zins v. 15. Aug. 1883)		
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	—
	Stück ohne Zinsen im Markt	—	—
	Wachsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,80	169,60
	„ „ London „ „ 1 „ „ „	20,445	20,545
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „ „	4,17	4,22
	Holland. „ „ „ „ für 10 Gld. „ „ „	16,80	—

Anzeigen.

Handschuhe

in allen gangbaren Sorten und Farben, desgl. Handschuhe für **Confirmanden**, sowie auch hübsche preiswürdige **Herren-Grabatten** empfiehlt

Valeska Reuter,
Casinoplatz 1a.

Conservirungssachen

werden gegen Motten und Feuersgefahr gut aufbewahrt. **Ferdinand Bernard.**
Schüttungstr. 11.

Oldenburg.

H. Hitzegrad.

Wilhelmshafen.

En gros & en détail.

Ausverkauf.

Gestickte Schuhe von 70 Pf. an.
 Rückenklaffen von 1 Mk. 50 Pf. an.
 Eckborden von 2 Mk. 50 Pf. an.
 Stuhlstreifen und Teppiche.
 Aeltere Stickereien zu jeden annehmbaren Preisen.
 Zephir- und Castorwolle zu Einkaufspreisen.
 Zu Stickereien eingerichtete Holzwaaren, Garderobehalter,
 Zeitungsmappen, Schlüsselhalter u. s. w.
 Regenschirme in Zanelle von 1 Mk. bis 5 Mk. 50 Pf.,
 in Seide von 5 bis 12 Mk.
 Vorjährige Sonnenschirme zu jedem annehmbaren Preise.
 Alte Schirme werden gegen neue in Tausch genommen.

Kurzwaaren:

Maschinengarn 200 Yarb 10 Pf.
 Nollgarn 5 St. 20 Pf.
 Knäulzwirn und Garn 4 St. 10 Pf.
 Nähnadeln 100 St. 15 Pf.
 Naarnadeln 6 Packete 10 Pf.
 Stopfnadeln 25 St. 10 Pf.

Fingerhüte 4 Stück 10 Pf.
 Corsetstangen 4 Paar 10 Pf.
 Hemdenknöpfe 4 Duzend 20 Pf.
 Stofflize 7 Meter 15 Pf.
 Buntes und weißes Band 4 Stück 20 Pf.
 Glycerin- und Mandelseife 3 Stück 20 Pf.
 Abfallseife Pfund 45 Pf.
 Große Adlerseife 3 Stück 50 Pf.
 Wollene und baumwollene Gesundheitsjacken für Herren
 und Dameu von 1 Mk. an.
 Herren- und Damenhosen von 60 Pf. an.
 Kinderhosen von 30 Pf. an.
 Damenröcke von 1 Mk. 50 Pf. an.
 Arbeitshemden von 1 Mk. an.
 Strümpfe in allen Größen von 15 Pf. an.
 Wollene Strickgarne von 1 Mk. 80 Pf. an.
 Filz- und Warpröcke von 1 Mk. 75 Pf. an.
 Manschettenhemden von 2 Mk. 40 Pf. an.
 Kragen, leinene, für Herren und Damen, Duzend 3 Mk.
 Damenhemden von 1 Mk. an.

Kinderhemden von 25 Pf. an.
 Beinleider mit Trimming für Kinder von 50 Pf. an.
 Dito für Damen von 1 Mk. 25 Pf. an.
 Kinderlätzchen von 10 Pf. an.
 Kindertragen 3 Stück 20 Pf.
 Schweizer Stickereien mehrere tausend Meter mit 25% Rabatt

Für Confirmanden:

Rocke mit eleganter Stickerei von 2 Mk. an.
 Weiße Schultertücher von 1 Mk. 50 Pf. an bis zu den
 feinsten.
 Tischentücher mit Stickerei und Spitzen von 35 Pf. an.
 Mäuschen und Schleifen von 10 Pf. an.
 Weißseidene Shawls und Tücher von 40 Pf. an.
 Chemisettes von 15 Pf. an.
 Schlipse 3 Stück für 20 Pf.
 Hoenträger von 30 Pf. an.
 Glatthandschuhe, weiß und couleurt, prima Waare, 1,25 Mk.
 Corsetts von 65 Pf. an, Bauer-Corsetts von 1 Mk. an.
 Uhrfeder- und Schnür-Corsetts in großer Auswahl.

Oldenburg.

H. Hitzegrad.

Wilhelmshafen.

Wohl zu beachten!

Soeben eingetroffen: 40 Stück rein wollene Herren-Jaquetts, Parthie-
 waare, im Preise von 12, 13, 15, 16 bis 18 Mark.

H. G. Rensen, Langestraße 15.

Das Neueste in

Herren- und Knabenanzügen

soeben eingetroffen. Rein Wollenanzüge von 20, 25, 28, 32, 35, 40, 45 bis 50 Mk.
 Einzelne Hosen, Westen, Röcke und Sommer-Ueberzieher sind
 in großer Auswahl am Lager.

H. G. Rensen, Langestraße 15.

Confirmanden-Anzüge sind in großer Auswahl eingetroffen.

H. G. Rensen.

Buckskins

von der Elle verkaufe gegen baar zu heruntergesetzten Preisen. Schneider erhalten hohen
 Rabatt. Anfertigung nach Maas prompt und billig unter Garantie für guten Sitz.

H. G. Rensen.

Für Herren

empfehle das Neueste und Feinste in Herren-Hüten zu billigen
 Preisen.

Ferd. Bernard.

Für Confirmanden

empfehle das Neueste in Hüten von 2 Mk. 50 Pf. an. Eine Parthie
 Mützen und Knaben-Hüte zu ganz billigen Preisen.

Ferd. Bernard.

Schüttingstraße 11.

Zur gefälligen Beachtung!

Zur Anfertigung von

Herren- und Confirmanden-Anzügen

nach Maas von den einfachsten bis zu den feinsten Stoffen halte ich mich angelegentlichst empfohlen.
 Indem ich billigste Preise und dauerhafte Arbeit verspreche, leiste ich zugleich Garantie für guten Sitz.

Aug. Hennecke,
Wilhelmstraße 1.

Theater-Restaurant. Münchener Löwenbräu.

Billigstes Gartenbuch!

Bornhak's Gartenbuch ist soeben in
 dritter, von
 Eug. J. Peters neu bearbeiteter Auflage er-
 schienen! Trotz der wesentlichen Vergrößerung
 dieses Buches ist der Preis desselben nur 1 Mk.
 geblieben.

Kein Gartenbesitzer und Blumenfreund ver-
 säume es, bei beginnender Frühjahrszeit sich dieses so
 billige und nützliche Gartenbuch zu verschaffen, dasselbe
 ist vorrätig bei

H. Hintzen,
Buchhandlung, Oldenburg.

P. Themmen, Lackirer, Schrift- und Wappen- maler,

Oldenburg, Langestr. 85.

Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in ele-
 ganter Ausführung.

Reclame für Schaufenster in Malerei und Schrift.

Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.

Blech- und Gußwaaren aller Art werden fein lackirt
 bronziert und vergoldet.

Drell- und Damast-Eischzeuge, Leinen und Halb-
 leinen in allen Breiten, Hemdentuche, Handtuchdrelle,
 Bettedrelle, Matrazendrelle, Daunencöper, Atlasbarchente,
 Rouleauxstoffe, weiße Damaste zu Bettbezügen, Bettzeuge,
 Bettcattune, Bettdecken, woll. Schlafdecken, Flanelle,
 Negligestoffe u. Taschentücher empfehlen in guter Waare
 zu billigen Preisen.

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen empfehlen in
 großer Auswahl

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Oberhemden, Chemisettes, Einfäße, Kragen, Man-
 schetten, Schlipse, Mäuschen, Lejons, Spitzen u. Schürzen.
 Anfertigung sämtlicher Wäsche-Artikel.

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Neue

Springfederrahmen

von 15 Mk. — Alte

Möbeln und Matrazen

werden billigt aufgepolstert.

Borchers, Alexanderstr. 15.